

e-Journal Philosophie der Psychologie	LIEBE IN LANGEN EHEN. Was Paare trennt oder zusammenhält von Herbert Csef
--	--

Zusammenfassung

Der Wandel der Paarbeziehungen veränderte in den letzten Jahrzehnten fundamental die Familienstrukturen, die kindlichen Entwicklungsbedingungen und letztlich die gesamte Gesellschaft. Das klassische Familienmodell (Vater, Mutter und Kinder gemeinsam in einer langdauernden Ehe) wird nun sukzessive durch alternative Beziehungsformen ersetzt (z.B. alleinerziehende Mütter, Patchworkfamilie). Die identitätsstiftende Funktion von Vater und Mutter und die Vermittlung von Bindungsstilen finden neue Gestalt. Die Fachgebiete Psychologie, Psychotherapie, Psychosomatik und Psychiatrie konnten aufweisen, dass diese Entwicklungsfaktoren großen Einfluss auf die psychische Gesundheit oder Krankheit haben. Insofern gewinnt die Frage, was Paare trennt oder zusammenhält, große Bedeutung. Das Phänomen der Liebe ist dabei meist der Seismograph der Veränderung. Ob sie schwindet, an Intensität und Tiefe gewinnt, neue Gestalt findet oder einfach "vergeht" – das entscheidet oft über die Zukunft eines Paares und einer Familie.

Schlüsselwörter:

Ehe, Partnerschaft, Liebe, Sexualität, Bindung und Trennung.

Summary:

Family structures, children's conditions of development and ultimately society itself have altered fundamentally during the last decades due to changes in relationship models. The conventional model of a family (father and mother living together with children in a long lasting marriage) is now gradually replaced by alternative forms of relationship, such as single parents or patchwork families. The role of father and mother in identity formation and the transmission of attachment styles are transforming. The disciplines of psychology, psychotherapy, psychosomatics, and psychiatry were able to show that these factors of development have a strong impact on mental health and mental health problems. Thus the question of what tears couples apart or keeps them together is of great importance. The phenomenon of love is usually a seismograph of change. Whether love fades, intensifies and deepens, transforms, or just vanishes is often decisive for a couple's and family's future.

Keywords:

Marriage, Partnership, Sexuality, Love, Attachment, Divorce

"Sehnsucht nach Liebe ist die einzige schwere Krankheit, mit der man alt werden kann, sogar gemeinsam."
(Bodo Kirchoff, Die Liebe in groben Zügen)

"Alle glücklichen Ehen sind einander ähnlich; jede unglückliche Ehe ist unglücklich auf ihre Art."
(Leo N. Tolstoi, Anna Karenina)

1. Paare und ihre Liebe

Um zu fühlen oder zu verstehen, was Liebe ist und was Liebe sein kann, gibt es mehrere Zugangsweisen. Phänomenologisch lassen sich fünf grundsätzliche Wege aufweisen:

- a) das eigene subjektive Erleben von Liebe und Partnerschaft
- b) Wahrnehmung, Deutung und Beurteilung anderer Liebes- und Partnerbeziehungen
- c) Liebe, Ehe und Partnerschaft in der Literatur

d) die Oper als Einheit von Sprache, Musik und Atmosphäre (Bühnenbild) zu Liebe, Ehe und Partnerschaft

e) Humanwissenschaften, die sich mit Liebe und Partnerschaft beschäftigen – Psychologie, Psychotherapie, Psychosomatik, Psychiatrie, Paar- und Familienforschung, Sexualwissenschaften, Soziologie und Sozialpsychologie, Philosophie

Das eigene subjektive Erleben ist gewiss der authentischste Zugang zum Phänomen von Liebe und Partnerschaft (Wyss 1975). Jeder Mensch kann sich selbst fragen und für sich beantworten, von wem er wie Liebe empfangen hat. Und ob und wie er diese Liebe an andere Menschen weitergegeben hat. Der fühlende und erkennende Weg vom Ich zum Du führt auch zum Blick auf die anderen: Dies erinnert an das Gesellschaftsspiel, wenn in einer Gesprächsrunde zu diesem Thema gefragt wird: "Wer von euch kennt ein glückliches Ehepaar und wie sieht dieses aus?" Von der Kindheit an findet eine differenzierte Wahrnehmung statt, wie sich die eigenen Eltern als Paar darstellen und wie im Unterschied dazu andere Paare gesehen werden oder erscheinen (Riehl-Emde 2003). Die Literatur, die Oper und die Wissenschaften ergänzen, bereichern, vertiefen und verstärken die eigenen Beobachtungen. Jeder Mensch wird in diesem kulturellen Reichtum genau das suchen oder finden, wozu er einen inneren Bezug hat. Die Literatur, die Oper oder die Wissenschaft sind dann gewissermaßen der Resonanzboden für die eigene Empfindung.

Im folgenden Beitrag sollen Literatur und Wissenschaft Auskunft darüber geben, wie Ehepaare im Verlauf der Jahre ihre Liebe erleben und was sie als Paar trennt oder zusammenhält. Oft haben Dichter in Eheromanen oder Liebesgedichten eine Sprache und Aussagekraft, die treffender und umfassender beschreiben, um was es bei Ehe, Liebe und Partnerschaft geht. Bemerkenswerterweise ist die langdauernde Ehe das zentrale Thema zahlreicher eindrucksvoller Romane des 21. Jahrhunderts. Einer der berühmtesten Eheromane überhaupt – Anna Karenina von Leo Tolstoi – beginnt mit einem legendären ersten Satz: "'Alle glücklichen Ehen sind einander ähnlich; jede unglückliche Ehe ist unglücklich auf ihre Art."

Seit Tolstoi ist eine gewisse Sensibilität unter Romanlesern und Literaturwissenschaftlern gewachsen, mit welchem Satz ein Roman beginnt. Der zeitgenössische, in Frankfurt lebende Schriftsteller Bodo Kirchoff fand für seinen Roman einen ersten Satz, der durchaus ins 21. Jahrhundert passt: "Sehnsucht nach Liebe ist die einzige schwere Krankheit, mit der man alt werden kann, sogar gemeinsam." (Bodo Kirchoff, Die Liebe in groben Zügen).

Mit diesem Satz beginnt sein Eheroman "Liebe in groben Zügen", der im Jahr 2012 erschienen ist. In diesem Präludium seines Ehedramas schwingt Hoffnung mit, aber es folgt auch der Hinweis auf eine "schwere Krankheit". Damit offenbart sich bereits im ersten Satz die Dialektik, die Liebes- und Paarbeziehungen so schwierig macht. Und doch ist dieser Satz schlicht genial. Bleiben wir im 21. Jahrhundert. Einer der erfolgreichsten zeitgenössischen Schriftsteller Europas – David Nicholls – hat mehrere moderne Liebes- und Eheromane geschrieben. Hohe Literaturpreise und Weltbestseller-Auflagen in Millionenhöhe spiegeln diesen Ruhm. In seinem im Jahre 2014 erschienenen Roman "Drei auf Reisen" weckt die weibliche Protagonistin Connie nachts ihren Ehemann auf und sagt: "Ich habe das Gefühl, unsere Ehe ist am Ende, Douglas. Ich glaube, ich will dich verlassen." So fängt der Roman an – welcher aufsehenerregender Auftakt! Beide Eheromane haben gemeinsam, dass die beschriebenen Paare seit 20 bis 30 Jahren verheiratet sind, Kinder haben und in eine Krise geraten: Ein Schwinden der Liebe in der alternden Paarbeziehung, die "in die Jahre gekommen ist" und an der der "Zahn der Zeit nagt". Das, was zu Zufriedenheit und Glück

fehlt, das ungelebte Leben, stimuliert die Anfälligkeit für andere Liebesmöglichkeiten (Fisher 2005). Genau an diesem archimedischen Punkt der Langzeitpaare setzen die modernen Liebes- und Eheromane an. Wo ist die Liebe hingegangen, wenn sie vergangen ist? Wodurch schwindet das Begehren zwischen den Liebespartnern (Willi und Limacher 2007) und welche Ausgleichsbewegungen findet das Paar für diesen Verlust (Stiemerling 2000; Schnarch 2014)? Antworten auf diese Fragen liefern uns bevorzugt jene Wissenschaften, die sich mit Liebe, Partnerschaft, Ehe und Sexualität beschäftigen. Denn diese wollen Erkenntnisse gewinnen, die über das Einzelschicksal einer Anna Karenina oder Effie Briest hinausgehen.

2. Spätmoderne Beziehungswelten und serielle Monogamie

Durch nichts wurden das gesellschaftliche Gefüge und die Struktur der Familie in der westlichen Welt so stark verändert wie durch den Wandel der Paarbeziehung (Grau und Bierhoff 2003). Noch vor einigen Jahrzehnten war das "klassische Familienmodell" am häufigsten: Mann und Frau lebten zusammen in einer Ehe und ihre Kinder lebten mit ihnen bis zum Erwachsenenalter. Das ist heute radikal anders: nur etwa die Hälfte aller Kinder verbringen heute die gesamte Kindheit und Jugend bei beiden leiblichen Eltern (Statistisches Bundesamt 2015). Es existiert nun eine große Vielfalt von Beziehungskonstellationen: alleinerziehende Mütter, Patchwork-Familien, LPGTI-Beziehungen (Lesbian -, Bisexual -, Gay -, Transsexual -, Intersexual -, Relationships). Der Sexualforscher Volker Sigusch (2005 a,b) fasste diese moderne Vielfalt von Sexualität und Beziehung unter dem Begriff "Neosexualitäten" zusammen. Die Parole von der "vaterlosen Gesellschaft" (Mitscherlich 1963) wurde längst von der Wirklichkeit überholt. Die identitätsstiftende Funktion von Vater und Mutter schwindet und findet eine neue Gestalt. Dies gilt auch für die Bindungsstile (Bierhoff und Grau 1999). Dieser umfassende Wandel in den menschlichen Beziehungen hat großen Einfluss auf psychische Gesundheit und Krankheit (Fellmann 2010). Am gravierendsten erscheinen die Veränderungen in den Mann-Frau-Beziehungen und in der Familienstruktur. Trotz der zwei Weltkriege und der immensen globalen Veränderungen konstatierte der Schriftsteller Max Frisch: Der Aufbruch der Frau sei die einzige wirkliche Revolution im 20. Jahrhundert gewesen. Max Frisch klingt authentisch – zumindest sein Leben und sein schriftstellerisches Werk sind ganz stark von Beziehungskrisen zwischen Mann und Frau geprägt.

An dieser Stelle scheint es sinnvoll, bei den zuständigen Wissenschaften (Psychologie und Sexualwissenschaften, Familienforschung) nachzufragen, wie denn faktisch die Lage sei. Über Jahrzehnte wurden in den Städten Hamburg und Leipzig im Langzeitverlauf mehr als 700 Paare untersucht. Die Ergebnisse dieser Forschergruppe sind in zahlreichen Publikationen veröffentlicht (Schmidt et al, 2006). Hier ergibt sich folgendes Bild: alle nicht-ehelichen Formen des Zusammenlebens, sowohl heterosexueller, bisexueller, wie auch homosexueller Art, nehmen in der städtischen Bevölkerung deutlich zu (Matthiesen 2007). Falls überhaupt Ehen geschlossen werden, werden sie später eingegangen und häufiger vorzeitig geschieden. Das vorherrschende Beziehungsmodell ist das der "seriellen Monogamie"(von Sydow und Seifert 2015). Die meisten Menschen suchen weiterhin feste Partnerbeziehungen – ob mit oder ohne Trauschein. Diese dauern meist nicht lebenslang, sondern eine gewisse Beziehungsdauer, so dass im Durchschnitt die untersuchten Personen sieben bis acht andauernde Partnerbeziehungen hatten (Schmitt und Matthiesen 2009). Die lebenslange Monogamie unter dem Motto "Bis dass der Tod euch scheidet" wird also immer seltener (Mitchell 2004). Der Anteil von nicht-ehelichen Beziehungsformen ist deutlich angestiegen. Affären und Seitensprünge nehmen offensichtlich zu (Schmidt et al 2006).

Die Ergebnisse der Hamburg-Leipziger Studie werden ergänzt durch die aktuellen Daten des statistischen Bundesamtes. Danach lebt weniger als die Hälfte der deutschen Bürger in traditionellen Familien. Nur etwa die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen verbringen ihre gesamte Kindheit und Jugendzeit bei den leiblichen Eltern (Zahlen nach www.destatis.de). Dies ist begründet durch den hohen Anteil von Singles, Alleinerziehenden, Scheidungskindern und Patchwork-Familien.

3. Was Paare zusammenhält

Angesichts der großen gesellschaftlichen Relevanz dieses Themas lieferten Experten zahlreiche empirische Untersuchungen und Buchpublikationen (Thiel 2012; Riehl-Emde 2009; Bierhoff und Rohmann 2005). Der renommierte Paarforscher Jürg Willi veröffentlichte bereits 1991 ein Buch genau mit dem Titel: "Was Paare zusammenhält". Werner Bartens, einer der renommiertesten Wissenschaftsjournalisten Deutschlands, hat etwa zwei Jahrzehnte später diesen Titel aufgegriffen und die gesamte neuere Forschungsliteratur hierzu ausführlich dargestellt (Bartens 2013). Es war natürlich naheliegend, größere Kollektive von "Langzeitehepaaren" zu befragen, auf welche Faktoren sie das Faktum zurückführen, dass sie immer noch miteinander verheiratet seien, während sich ja viele andere scheiden ließen. Der Paar- und Familienforscher Klaus Schneewind befragte bundesweit 600 Langzeitehepaare nach ihren Erfolgsrezepten. Die ersten drei Plätze erreichten die Phänomene "Toleranz", "Vertrauen" und "Liebe". Sexualität tauchte erst an zwölfter Stelle auf (Schneewind und Berkic 2007). Seine Mitarbeiterin Julia Berkic (2006) wählte schließlich 30 Langzeitehepaare einer ländlichen Region Südbayerns aus und führte mit ihnen längere Interviews. Die Paare waren im Durchschnitt 27 Jahre verheiratet. Einige Ergebnisse überraschten: Etwa ein Drittel der Paare bezeichnete sich als "stabil unglücklich" oder "unsicher und resigniert in der Beziehung". Berkic postulierte, dass die Langlebigkeit einer Ehe besonders dann gut gewährleistet sei, wenn ein "unsicherer Mann und eine sichere Frau" sich verbinden (Berkic und Quehenberger 2012). Beatrice Rammstedt und Jürgen Schupp befragten fast 7000 Paare bezüglich ihrer Persönlichkeitsmerkmale. Sie verwendeten den Fragebogen der "Big Five" der Persönlichkeitsforschung, die die Hauptmerkmale Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Offenheit, Extraversion und emotionale Stabilität erfassen. Die Forscher kamen zu dem Ergebnis, dass Partnerschaften und Ehen dann gut funktionieren und langlebig sind, wenn es bei den Persönlichkeitsmerkmalen Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Offenheit eine große Übereinstimmung gibt (Rammstedt und Schupp 2008). Vereinfacht bestätigt dieses Ergebnis ein Motto der Paarforschung: "Gleich und gleich gesellt sich gern" (Bodenmann und Fux 2013).

Diese Botschaft gilt wohl für langdauernde Partnerbeziehungen und Langzeitehepaare. Das andere und gegenteilige Motto: "Gegensätze ziehen sich an" ist sicherlich auch gültig, trifft aber für die Fraktion bei der Beziehungsstiftung, für sexuelle Anziehung und mehr für kurzfristige Partnerbeziehungen zu (Schnarch 2008).

Besonders aufschlussreich dürften die Ergebnisse der großen Pairfam-Studie für die Frage sein, was Paare zusammenhält, was den Erfolg von Paarbeziehungen beeinflusst und welche Faktoren die Ehestabilität begünstigen. "Pairfam" ist die Abkürzung für die englische Bezeichnung "Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics" und stellt ein großangelegtes deutsches Beziehungs- und Familienpanel dar. Es ist die bislang größte repräsentative und multidisziplinäre Längsschnittstudie zur Erforschung der partnerschaftlichen und familialen Lebensformen in der Bundesrepublik Deutschland. Die Studie läuft über insgesamt 14 Jahre mit einem

Erhebungszeitraum in den Jahren 2008 bis 2022. Die Ausgangsstichprobe umfasst etwa 12 400 bundesweit zufällig ausgewählte Personen in drei Kohorten (Geburtsjahrgänge 1971-73, 1981-1983 und 1991-1993). Diese "Ankerpersonen" werden in jährlichem Abstand wiederholt untersucht, ebenso ihre Partner, Eltern und Kinder. Einer der vier Schwerpunkte dieses Panels lautet "Genese, Verlauf und Stabilität von Paarbeziehungen" (Huinink 2012). Bereits im Vorfeld wurden von dieser Forschergruppe Untersuchungen zur Ehestabilität vorgelegt (Arránz Becker et al 2005 und Arránz Becker 2008). Dabei zeigte sich, dass eine erhöhte Konfliktbelastung des Paares die Ehestabilität reduziert und die Konflikt- und Interaktionsstile wesentlich für die Auswirkung der Konflikte sind. Erste Ergebnisse der Pairfam-Studie zur Partnerschaftsstabilität wurden von Walper und Wendt (2010), Wendt und Walper (2013) und Schmahl und Walper (2012) publiziert. Die Erfüllung partnerschaftlicher Bedürfnisse und die Partnerzufriedenheit scheinen demnach eine große Rolle für die Paarstabilität zu spielen (Bodenmann 1995). Partnerzufriedenheit und wechselseitige Bedürfnisbefriedigung spielen auch in der Philosophie der Liebe von Harry G. Frankfurt (2005) eine zentrale Rolle. Er betont die existentielle Dimension des Sich-Sorgens für den anderen (Kuhlmann 2014). "Lieben besteht demnach darin, sich selbstlos und interesselos dem Wohlbefinden des von uns Geliebten zu widmen." (Annerl 2006, S. 4). Damit gewinnt die Liebe trotz aller Ambivalenz eine einzigartige Sinn- und Werte-Dimension.

4. Was Paare trennt

Um dieser Frage wissenschaftlich näher zu kommen, wurden Kollektive befragt, die eine Trennung einer Partnerbeziehung oder eine Ehescheidung hinter sich hatten. Der namhafte Schweizer Paarforscher Guy Bodenmann vertritt ein sehr plausibles stresstheoretisches Scheidungsmodell. Dabei differenziert er die eigentlichen Scheidungsursachen, die Auslöser der Trennung sowie scheidungserleichternde oder scheidungerschwerende Faktoren. Die Hauptursache für Ehescheidungen ist nach Guy Bodenmann (2014) der chronische nicht bewältigte Alltagsstress, der im Verlauf der Jahre die Partnerbeziehung zunehmend belastet. Dieser führt dazu, dass die Paare in hoher Unzufriedenheit auseinanderdriften. Aus den Anziehungskräften zu Beginn der Partnerbeziehung werden Fliehkräfte, die das Paar trennen können. Der chronisch unbewältigte Stress vergiftet das Partnerschaftsklima und hat nach Bodenmann folgende vier Hauptwirkungen (Bodenmann 2000, 2009):

- Das Wir-Gefühl des Paares wird durch mangelnde gemeinsame Zeit für die Pflege der Partnerschaft massiv geschwächt.
- Die Kommunikation des Paares verschlechtert sich unter dem Einfluss von Stress: positive Kommunikationsformen wie Zustimmung, Komplimente, Lob, Offenheit für den anderen, Interesse und Kompromissbereitschaft sinken; statt dessen reagieren die Partner unter Stress häufig sehr gereizt, schnell aufbrausend, werden kritischer und zeigen oft zynisches oder provozierendes Verhalten.
- Durch chronischen Stress entsteht ein höheres Risiko für psychische und physische Probleme, insbesondere die Auslösung von stressbedingten körperlichen Erkrankungen sowie von psychischen Störungen wie Angst oder Depression.
- Stress führt zu einer "Demaskierung des Partners" – problematische Persönlichkeitszüge wie Intoleranz, Egoismus, Dominanz, Rigidität oder mangelnde Empathie werden nun wechselseitig viel kritischer und negativer aufgenommen als früher.

Diese vier genannten stressbedingten Faktoren führen das Paar oft in eine Abwärtsspirale, in der der andere jeweils immer negativer wahrgenommen wird und die wechselseitige

Eheunzufriedenheit immer größer wird (Stiemerling 2002). In dieser Phase können auslösende Faktoren wie Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, berufliche Veränderungen, Kennenlernen eines möglichen neuen Partners oder Fremdgehen (Clement 2012) die Lage erheblich zuspitzen und zu einer Bilanzierung oder Evaluation des Paares führen: ob sich die Fortsetzung der Ehe überhaupt lohnt oder ob nicht eine Trennung besser sei (Csef und Wyss 1985). In diesem Evaluationsprozess spielen dann Alternativen oder Barrieren eine große Rolle. Barrieren wären in dem Modell von Bodenmann scheidungserschwerende Bedingungen wie z. B. gemeinsame Kinder, gemeinsame religiöse Werte und Moralvorstellungen, finanzielle oder emotionale Abhängigkeit. Den Gegenpol bilden die "Alternativen", also scheidungserleichternde Bedingungen, z. B. potentieller neuer Partner, hohe Anonymität (Großstadtatmosphäre), fehlende Kinder, finanzielle Unabhängigkeit, liberale Einstellung und/oder häufige Scheidungen in der Familie, Verwandtschaft oder näherer Umgebung (Wagner und Weiß 2003). Es ist also ein sehr komplexes Bündel von Einflussfaktoren und ein langer Entwicklungsprozess, der schließlich dazu führt, ob sich das Paar trennt oder zusammen bleibt.

Bezüglich des Scheidungsrisikos von Langzeitehepaaren fand Bodenmann interessante Ergebnisse: Der Anteil der Ehepaare, die 20 Jahre und länger verheiratet waren, hat sich bei den Ehescheidungen in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Bodenmann führt das auf neue Risikofaktoren zurück, die überwiegend zwischen dem fünfzigsten und sechzigsten Lebensjahr bei Paaren Beziehungskrisen und Scheidungen auslösen. Gerade bei den älteren Scheidungspaares spielen langdauernde Enttäuschungen nach Bodenmann eine große Rolle. Die chronische Unzufriedenheit gefährdet die Ehe. Enttäuschte Beziehungserwartungen stehen auch im Konfliktmodell einer Trennungsmediation von Charlotte Annerl (1991, 2005) im Mittelpunkt. Die zu hohen Erwartungen an den Partner überfordern oft die Beziehung und stimulieren ein erhebliches Enttäuschungspotential. Das "Auseinanderklaffen individueller Wünsche" begründet das moderne Unbehagen der Geschlechter ebenso wie "existentielle Verletzungen" (Annerl 2005, S. 10).

5. Eros und Thanatos – die Tötung des Liebespartners

Liest man die zahlreichen Eheromane, die alleine im 21. Jahrhundert die Langzeitehepaare beschreiben, so gehen die meisten nicht tragisch aus. In diesen Romanen entsteht der Eindruck, die Zeit des Ehedramas sei vorbei. Blickt man jedoch in die aktuelle Polizeistatistiken und die Ergebnisse der forensischen Psychiatrie, so ergibt sich ein harter gegenteiliger Befund. Die Datenlage hinsichtlich Mord und Totschlag ist relativ aussagekräftig. Da die meisten Fälle aufgeklärt werden, ergibt sich das ernüchternde Faktum, dass etwa 30 bis 35 % aller Fälle von Mord und Totschlag an Frauen vom aktuellen Partner oder Ex-Liebespartner verübt werden (Aldridge und Browne 2003). Die Täter sind überwiegend männlich. Aber auch heute noch werden Gewaltdelikte wie Mord und Totschlag von Frauen an ihren Männern oder Ex-Partnern verübt. Schon in der Bibel begegnen uns mit Salome, Judith und Jahel Frauen, die ihre männlichen Liebespartner blutrünstig selbst umbrachten (Judith) oder töten ließen (Salome). Angesichts der großen Erfolge der Kriminaltechnik hatte der Anteil der weiblichen Giftmorde abgenommen. Heute stehen andere Tötungsarten im Vordergrund (z.B. Auftragsmorde oder Erschießen, wenn entsprechende Kenntnisse oder Schusswaffen vorhanden sind). Kiesling (2002) und Marneros (2007, 2008) haben Untersuchungen über Motive, Affekte und Tathergang bei der Tötung des Intimpartners untersucht. Insgesamt ist das Thema der Tötung des Liebespartners jedoch nach wie vor ein männliches. Das Hauptmotiv dabei ist die Eifersucht (Csef 1997, 2005). In der neueren Bewegung der Polyamorie, die sexuelle Freizügigkeit propagiert (Lendt und Fischbach 2011),

erweist sich weiterhin die Eifersucht als der hartnäckige Erzfeind derartiger Bemühungen (Csef 2014). Während die Tötung des Intimpartners sicherlich die Extremform ehelicher Destruktivität darstellt und die Spitze des Eisbergs verkörpert, ist häusliche Gewalt zwischen den Ehepartnern ein weit verbreitetes Phänomen, das sicherlich erheblich zum Scheitern der Ehe beiträgt (Kiesling 2010; Borst und Lanfranchi 2011).

6. Wandel der Lösungsversuche – ein Vergleich

Mit einem literarischen Vergleich soll sich der Kreis schließen, denn die vorliegende Arbeit begann ja mit einem literarischen Exkurs. Dieser Vergleich soll zeigen, wie stark sich die Beziehungswelten verändert haben, insbesondere wie stark sich die Mann-Frau-Beziehung verändert hat. Vielleicht hat ja Max Frisch mit seiner oben zitierten Behauptung doch Recht. Ein Vergleich der vier großen Eheromane aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Eheromanen des 21. Jahrhunderts erscheint sehr aufschlussreich. Etwa 150 Jahre liegen dazwischen. Alle hier genannten Romane beziehen sich auf Ehepaare, die schon lange zusammenleben und in eine schwierige Ehekrise geraten. Die vier wohl berühmtesten Romane zu diesem Thema stammen von Gustave Flaubert ("Madam Bovary"), Leo Tolstoi ("Anna Karenina"), Theodor Fontane ("Effie Briest") und Henrik Ibsen ("Hedda Gabler"). Die beiden erstgenannten Romane verdienen schon fast den Begriff Epos, da sie je nach Ausgabe mehr als 1000 Seiten umfassen. Was ist das Gemeinsame dieser vier berühmten Eheromane? In allen Romanen bricht die Ehefrau aus. Sie ist unzufrieden in der Ehe und lässt sich auf eine sexuelle Affäre ein, die auffliegt. Es kommt zum Konflikt und Zerwürfnis. In allen vier Fällen bringt sich die Frau selbst um: Madame Bovary nimmt Gift. Anna Karenina wirft sich vor einen Zug und verübt damit den ersten Schienensuizid der Literaturgeschichte. Effie Briest geht vereinsamt in jungen Jahren körperlich zu Grunde und Hedda Gabler erschießt sich. Als Vergleich sollen uns die Eheromane aus dem 21. Jahrhundert dienen: "Fliehkräfte" und "Gegenspiel" von Stephan Thome (Csef 2015 a), "Alles über Sally" von Arno Geiger (2010), "Drei auf Reisen" von David Nicholls (Csef 2015 b) und "Liebe in groben Zügen" von Bodo Kirchhoff (Csef 2015 c). In allen fünf Eheromanen werden Ehepaare beschrieben, die wohlhabend sind, gut verdienen, in Wohlstand leben, Kinder haben und meist bereits 20 bis 30 Jahre zusammenleben. Wie in den vier Eheromanen des 19. Jahrhunderts sind auch hier alle Romanautoren männlich. Im 21. Jahrhundert erfolgen ebenfalls alle Ausbruchsversuche aus der Ehe durch die Frau. Der entscheidende Unterschied ist jedoch: kein Roman endet tragisch. Es kommt zu keiner Trennung. Die Paare bleiben zusammen und arrangieren sich neu. Glücklich wirken die Paare der Postmoderne am Ende des Eheromans nicht. Die moderne Frau muss offensichtlich nicht mehr Selbstmord begehen. Sie findet stattdessen einen Kompromiss, mit dem das Paar leben kann. Ob dies wohl auch im wirklichen Leben so laufen wird? Das 21. Jahrhundert hat erst begonnen und die Frage bleibt offen.

Literatur

Aldridge, Mari/Browne, Kevin: Perpetrators of spousal homicide. A

Review. *Trauma, Violence & Abuse* 4, (2003), S. 265-276

Annerl, Charlotte: Das neuzeitliche Geschlechterverhältnis. Eine philosophische Analyse. Frankfurt/Main/New York: Campus 1991

Annerl, Charlotte: Zwei Konfliktkulturen? Philosophische Aspekte der Trennungsmediation. *e-Journal Philosophie der Psychologie* 9, 2005, 1-11

- Annerl, Charlotte: Eine Moderne ohne Ambivalenz? Harry G. Frankfurts "Gründe der Liebe". e-Journal Philosophie der Psychologie 1, 2006, 1-6
- Arránz Becker, Oliver/Rüssmann, K/Hill, P.B.: Wahrnehmung und Bewältigung von Konflikten und die Stabilität von Partnerschaften. Zeitschrift für Familienforschung, Heft 3 (2005), S. 251-278
- Arránz Becker, Oliver: Was hält Partnerschaften zusammen? VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008
- Bartens, Werner: Was Paare zusammenhält. München: Knaus, 2013
- Berkic, Julia: Bindung und Partnerschaft bei Langzeit-Ehepaaren. Berlin: Rhombos-Verlag, 2006
- Berkic, Julia/Quehenberger, Julia: Bindungsspezifische Mechanismen der Emotionsregulation bei Langzeit-Ehepaaren. In: Karl Heinz Brisch (Hg.) Bindungen-Paare, Sexualität und Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta (2012), S. 36-60
- Bierhoff, Hans-Werner/Grau, Ina: Romantische Beziehungen: Bindung, Liebe Partnerschaft. Bern: Huber, 1999
- Bierhoff, Hans-Werner/Rohmann, Elke: Was die Liebe stark macht. Die neue Psychologie der Paarbeziehung. Reinbe: Rowohlt, 2005
- Bodenmann, Guy: Bewältigung von Stress in Partnerschaften. Der Einfluss von Belastungen auf die Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen. Bern: Huber, 1995
- Bodenmann, Guy: Stress und Coping bei Paaren. Hogrefe, Göttingen 2000
- Bodenmann, Guy: Beziehungskrisen: Erkennen, verstehen, bewältigen. Bern: Huber, 2009
- Bodenmann, Guy: Was Paare stark macht – oder wie die Liebe zerfällt und man sie erhält. In: Brigitte Dorst/Christiane Neuen/Wolfgang Teichert (Hg.): Liebe – die transformierende Kraft in Beziehungen und Gesellschaft. Ostfildern: Patmos-Verlag, 2014
- Bodenmann Guy/Fux, Caroline: Was Paare stark macht. Das Geheimnis einer glücklichen Partnerschaft. Zürich: Beobachter Edition, 2013
- Borst, Ulrike/Lanfranchi, Andrea (Hg.): Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, 2011
- Clement, Ulrich: Wenn Liebe Fremdgeht. Vom richtigen Umgang mit Affären. Berlin: Ullstein 2012
- Csef, Herbert: Wandel der Sexualstörungen in ihren Erscheinungsformen und Therapie-Ansätzen. Sexuologie 4 (1997), 215-227
- Csef, Herbert: Sexualstörungen im Kontext von sexueller Untreue und Eifersucht. In: Nissen, Gerhardt, Csef, Herbert, Berner, Wolfgang, Badura, Frank (Hg.): Sexualstörungen. Darmstadt: Steinkopff (2005), S. 95-107
- Csef, Herbert: Polyamorie – ein Weg aus den Zwängen der Monogamie und destruktiver Eifersucht? Journal für Psychologie 22 (2014), 1-15
- Csef, Herbert: "Gegenspiel" und "Fliehkräfte". Männliche und weibliche Versionen eines Ehedramas von Stephan Thome. Tabularasa. Zeitschrift für Gesellschaft & Kultur (2015 a)
- Csef, Herbert: Reanimationsversuch einer Ehe. David Nicholls Roman "Drei auf Reisen". Tabularasa. Zeitschrift für Gesellschaft & Kultur (2015 b)
- Csef, Herbert: Die Sehnsucht nach Liebe - ein schöne Krankheit.
Zum Roman "Liebe in groben Zügen" von Bodo Kirchoff. Tabularasa. Zeitschrift für Gesellschaft und Kultur (2015 c)
- Csef, Herbert/Wyss, Dieter: Die Bedeutung von Bindung und Trennung für die Entstehung von Krankheiten. Nervenarzt 56 (1985), 245 - 251
- Fellmann, Ferdinand: Von der Liebeskunst zur Lebenskunst. Zu den emotionalen Grundlagen der menschlichen Existenz. e-Journal Philosophie der Psychologie 7, 2010, 1-10
- Fisher, Helen: Warum wir Lieben. Die Chemie der Leidenschaft. Düsseldorf: Patmos, 2005
- Frankfurt, Harry G.: Gründe der Liebe. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 2005
- Geiger, Arno: Alles über Sally. München: Carl Hanser, 2010
- Grau, Ina/Bierhoff, Hans-Werner: Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer, 2003

- Huinink, Johannes: Editorial zum Themenheft "Empirische Analysen mit dem Deutschen Beziehungs- und Familienpanel (pairfam)". *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 37, 3-4 (2012), S. 299-312
- Kiesling, Barbara: "...einfach weg aus meinem Leben." Eine qualitative Studie über Frauen, die ihren Partner getötet haben. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002
- Kiesling, Barbara: Sie küssen und sie schlagen sich. Das Dr.-Jekyll-und-Mr.-Hyde-Muster in Misshandlungsbeziehungen. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2010
- Kirchhoff, Bodo: Die Liebe in groben Zügen. Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt, 2012
- Kuhlmann, Andreas: Was unserem Leben Bedeutung verleiht. Der Philosoph Harry Frankfurt über die Liebe, der wir uns nicht entziehen können. *Die Zeit* vom 28.03.2014, 1-4
- Lendt, Holger/Fischbach, Lisa (Hg.): Treue ist auch keine Lösung: Ein Plädoyer für mehr Freiheit in der Liebe. Zürich: Pendo, 2011
- Marneros, Andreas: Affekttaten und Impulstaten. Forensische Beurteilung von Affektdelikten. Stuttgart: Schattauer Verlag, 2007
- Marneros, Andreas: Intimidid – Die Tötung des Intimpartners. Ursachen, Tatsituationen und forensische Beurteilung. Stuttgart: Schattauer Verlag, 2008
- Matthiesen, Silja: Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2007
- Mitchell, Stephen: Kann denn Liebe ewig sein? Psychoanalytische Erkundungen über Liebe, Begehren und Beständigkeit. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2004
- Mitscherlich, Alexander: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. Weinheim: Beltz-Verlag, 1963
- Nicholls, David: Drei auf Reisen. Zürich: Kein & Aber, 2014
- Rammstedt, Beatrice/ Schupp Jürgen: Only the congruent survive. *Personality similarities in couples. Personality and Individual Differences*. 45 (6), (2008), S. 533-535
- Riehl-Emde, Astrid: Liebe im Fokus der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta, 2003
- Riehl-Emde, Astrid: Was hält Paare zusammen? Liebe und Partnerschaft aus therapeutischer Sicht. *BZgA Forum* 2 (2009), S. 29-33
- Schmahl, Franziska/Walper, Sabine: Nur die Verbundenheit zählt? Die Bedeutung partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung für die Qualität und fortschreitende Institutionalisierung von Paarbeziehungen. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungsstudien*. Heft 37 (2012), S. 327-360
- Schmidt, Gunter/Dekker, Arne/Matthiesen, Silja/Starke, Kurt (Hg.): Spätmoderne Beziehungswelten. Report über Partnerschaft und Sexualität in drei Generationen. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2006
- Schmidt, Gunter/Matthiesen, Silja: Beziehungsdauer und Leidenschaft. *BZgA Forum* 2 (2009), S. 15-18
- Schnarch, David: Die Psychologie sexueller Leidenschaft. 6. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, 2008
- Schnarch, David: Intimität und Verlangen. Sexuelle Leidenschaft in dauerhaften Beziehungen. 5. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, 2014
- Schneewind, Klaus/Berkic, Julia: Ehe, wem Ehe gebührt. In: Köhler-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): *Den Menschen im Blick* (2007), S. 54-57
- Sigusch, Volkmar: Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt/M.: Campus, 2005a
- Sigusch, Volkmar: Sexuelle Welten: Zwischenrufe eines Sexualforschers. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2005b
- Statistisches Bundesamt: Internet-Portal DeStatis, www.destatis.de, Stichworte: Ehe-Schließungen, Ehescheidungen, Familien 2015
- Stiemerling, Dietmar: Sehnsuchtsprogramm Liebe. Zur Psychologie der zentralen Beziehungswünsche. Stuttgart: Klett-Cotta, 2000
- Stiemerling, Dietmar: Was die Liebe scheitern lässt. Die Psychologie der chronisch gestörten Zweierbeziehung. Klett-Cotta, Stuttgart 2002
- Sydow, von Kirsten/Seifert, Andrea: Sexualität in Paarbeziehungen. Göttingen: Hogrefe, 2015

- Thiel, Christian: Was glückliche Paare richtig machen. Frankfurt/M.: Campus, 2012
- Thome, Stephan: Fliekräfte. Berlin: Suhrkamp, 2012
- Thome, Stephan: Gegenspiel. Berlin: Suhrkamp, 2015
- Wagner, Michael/Weiß, Bernd: Bilanz der deutschen Scheidungsforschung. Versuch einer Meta-Analyse. Zeitschrift für Soziologie 32, Heft 1 (2003), S. 29-49
- Walper, Sabine/Wendt, Eva-Verena (Hg): Partnerschaften und die Beziehungen zu Eltern und Kindern. Befunde zur Beziehungs- und Familienentwicklung in Deutschland. Würzburg: Ergon-Verlag, 2010
- Wendt, Eva-Verena/Walper, Sabine: Sexualentwicklung und Partnerschaften Jugendlicher. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von 15- und 17-Jährigen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 33. Jg., Heft 1 (2013), S. 62-81
- Willi Jürg: Was hält Paare zusammen? Rowohlt, Reinbek 1991
- Willi Jürg/Limacher, Bernhard: Wenn die Liebe schwindet. Möglichkeiten und Grenzen der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta, 2007
- Wyss, Dieter: Lieben als Lernprozess. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1975

*